

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 4

Artikel: Lügt unser Kind?
Autor: Walter, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chrysanthenen.

Euch hat der Herbst beim Abschiednehmen
die zarten Seelen wachgeküßt.

Daß ihr nun euer Sonnensehnen,
ihr farbenfrohen Chrysanthenen,
in rauher Luft verströmen müßt.

Der Frostwind kalter Morgen schmeichelt
um eure Gunst, die ihr ihm wehrt.

Doch wenn ein Sonnenstrahl euch streichelt,
ein später Falter euch umschmeichelt,
glaubt ihr das Glück zurückgekehrt.

Dann löst ihr eure starren Glieder
und schmiegt euch weich ins späte Licht.
Der Frostwind singt euch Todeslieder,
euch klingen sie wie Hochzeitslieder,
ihr ahnt das nahe Sterben nicht.

Der Herbst hat euch beim Abschiednehmen
zur Todeskönigin geküßt.

Daß ihr nun euer spätes Sehnen,
ihr zartgelockten Chrysanthenen,
auf Gräbern herb vertrauern müßt.

Alfra Güntert.

Lügt unser Kind?

Von R. Walter.

Bevor wir zu dieser gewiß hangen Frage Stellung nehmen, wollen wir zuerst eine kurze Selbstprüfung halten und uns fragen: Lügen wir? „Das ist doch eine bodenlose Frechheit!“ wirst du mir mit blitzenden Augen entgegenhalten. Aber nur ruhig Blut. Ich meine: kommen wir Großen nicht hier und da in eine Lage, wo wir fühlen, daß wir verletzen, wenn wir die nackte Wahrheit sagen? Selbstverständlich sprechen wir nicht wissentlich Falsches; wir drücken uns nur ungenau aus, oder wir sagen nicht alles, was wir wissen. Wir ersinnen eine Ausrede, denn wir wollen uns nicht verfeinden, wir wollen nicht mit einem Dritten in Konflikt kommen. Lüge ist schwereres Geschütz, ist unmoralisch, ist feige. Die Ausrede ist nicht so positiv; sie ist ein Ausdruck der momentanen Verlegenheit, der Inopportunität. Aber nicht wahr: die Grenzen zwischen Lüge und Ausrede sind unscharf. Die Begriffe gehen ineinander über. Natürlich übergehen wir hier jene grobe Lüge, die gewohnheitsmäßig, fast unbewußt über manche Lippen kommt und die immer darauf ausgeht, dem einen finanzielle oder moralische Vorteile und dem andern unbedingten Schaden zu bringen. So aufrechte Menschen wollen wir alle sein, da, wo es darauf ankommt, unser Gewissen nicht umzubringen. Eigentlich, sollte es nicht in jedem Fall darauf ankommen? Ist denn die Ausrede unbedingt nötig?

Und nun, erlaube mir gütigst noch eine Frage: Haben wir als Kind gelogen? Die Antwort erspare ich dir und mir. In unserm Gedächtnis haften aus unsern Kindheitstagen noch allerlei Eindrücke von brenzligen Situationen, aus denen wir uns durch eine rasche

Ausrede, durch eine Lüge, zu retten suchten. Glücklicherweise — damals allerdings empfanden wir dies nicht als ein Glück — half es in den wenigsten Fällen. Denn fühlten wir uns nicht erleichtert, wenn wir nach Verübung eines „dummen“ Streiches unsere Strafe, unsern Verweis hinter uns hatten? Fanden wir selbst in unserm kleinen Kinderherzen diesen Ausgleich nicht gerechter, als wenn wir unser Gewissen noch extra mit einer Lüge belasteten?

Nicht wahr, nun drückt uns die Frage: Lügt unser Kind? schon weniger schwer. Wir wollen von jenen Fällen absehen, wo Kinder „geborene“ Lügner sind; solche gibt es zwar überhaupt nicht, sondern sie haben sich infolge verschiedener Umstände zu gewohnheitsmäßigen Lügnern entwickeln können. Normalerweise empfindet das Kind Scham vor der Lüge. Warum aber lügt es doch?

Nun sind wir beim Kern unserer Angelegenheit angelangt. Wenn also unser Kind lügt, und dieses Stadium macht jedes Kind durch, wollen wir nicht gleich aufbrausen oder zu Tode betrübt sein. Wir wollen uns vielmehr fragen, warum unser Kind lügt, und wir wollen uns angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, daß dieses Stadium der Unwahrhaftigkeit nur ein Durchgangsstadium zur Wahrheitsliebe abgibt. Da ist einmal das schlimme Beispiel anderer, die einen Bogen um die Wahrheit schlagen und damit vielleicht einen Vorteil erringen. Oder es ist der Versuch, besser zu scheinen als man ist, oder die Scham vor der Schande, etwas Dummes oder Böses angestellt zu haben. Immer aber ist es die Angst vor der Strafe, die zum Lügen verleitet. Und dieses Angstgefühl wird unbewußt zu unserm Ankläger, denn wir Eltern sind im-

mer gleich bei der Hand, Verfehlungen unserer Kinder durch körperliche Züchtigung zu strafen. Und solchen Strafen suchen die Kinder auszuweichen, indem sie begangene Fehler zu verdecken suchen, indem sie also lügen.

Folglich liegt die Sache so: Nehmen wir unsern Kindern das Angstgefühl vor Schlägen und ähnlichem, so fällt in den meisten Fällen der Grund zur Lüge und damit auch die Lüge weg. Selbstverständlich dürfen wir nie stillschweigend über eine Lüge unserer Kleinen hinweggehen. Im Gegenteil wollen wir jeder Lüge auf die Spur kommen. In dieser Sache darf es kein Auge-Zudrücken geben. Aber statt daß wir zur Rute greifen oder mit polternder Stimme auf den Fehlbaren lossahren, wollen wir ihn lieber in aller Ruhe auf das Unschöne seiner Lüge aufmerksam machen, wollen darauf hinweisen, daß durch eine Lüge das vorausgegangene Böse nicht

ungefähr gemacht wird, wollen mit aller Entschiedenheit eine Wiederholung der Lüge, die ja doch an den Tag kommt, uns verbieten, wollen den Mutigen preisen, der sich zur Tat bekennt, wollen unser Kind den Lügner verachten lernen und vor allem die Veranlassung zur Lüge, den begangenen Fehler, nicht zu hart bestrafen und auch da mit einem ernstem Wort dahin wirken, daß der Fehler sich nicht wiederholt. Für solch ernste und kurze Verweise (ja keine langatmige Lamentationen!) ist die feine Kindesseele viel empfänglicher als für Prügel, die letzten Endes doch nur Körper und Geist abstumpfen.

Wir wollen nicht erschrecken, wenn unsere Kinder einmal lügen, aber wir wollen das Lügen nicht zur Gewohnheit werden lassen. Und vor allem: wir wollen mit gutem Beispiel auf unser Kind einwirken.

Der Wettlauf.

Von Stephan Georgi.

Seit Jahr und Tag flatterten aus der weißen, idyllisch unter Fichten gebauten Villa jene beschwingten Melodien mit der seltsam exotischen Färbung über die Häuser der kleinen toskanischen Hafenstadt Viareggio hinaus. Manches oft erklungene Gefüge einiger Takte hatte sich bereits in den Ohren der Einheimischen verfangen; sie piffen es auf den Straßen vor sich hin, und wenn jemand sie fragte, was das wohl sei, zuckten sie die Achseln: „Das wissen wir nicht, aber es ist vom Maestro Puccini.“

Vor nun mehr als drei Jahren hatte Giacomo Puccini gemeinsam mit den beiden Dichtern Simoni und Ubbioli die Oper „Turandot“ begonnen. Frohlockend, nach zwei tatenlosen Jahren endlich wieder ein nicht nur vorzüglich für ihn geeignetes, sondern sogar — wie schon die erste Konzeptfassung ergab — ein Meisterstück von Libretto gefunden zu haben, war er sogleich mit einem solchen Feuereifer darüber hergegangen, daß die Librettisten nicht mehr Schritt zu halten vermochten. Die Presse hatte der Welt des Meisters neuestes Vorhaben verkündet, und eine Welt half ihm. Aus allen Teilen des Kontinents gingen ihm auf seine Bitte hin seltene Unterlagen für das exotische Sujet zu, sogar das British Museum ließ ihm das wertvolle, einmalige Exemplar alter chinesischer Rhythmen. Dennoch ging die Arbeit nur stockend und bruchstückweise vorwärts, viel zu langsam für die

drängende Begeisterung des Komponisten, und immer wieder überschüttete der ohne Worte und Verse Dastehende die beiden Dichter mit antreibenden Briefen und Telegrammen: Schickt Textfortsetzung! Zu Beginn des Jahres 1924 war das Werk endlich so weit gediehen, daß nur noch die Instrumentierung des letzten Aktes offen stand. Die Oper war bereits vertraglich vom Verlag Ricordi übernommen und der Termin der Aufführung festgesetzt worden... da schob sich langsam, aber unaufhaltsam eine knöchernen Hand zwischen den Meister und sein Werk.

Viareggio war durch die Anwesenheit Puccinis eine berühmte und gastefrohe Stadt geworden. Große Gesellschaften liebte der Maestro nicht, ihnen stand er mit einer Wortkargheit gegenüber, die sich bis zur Schüchternheit steigern konnte; im engen Kreise jedoch war er der unverändert lebenswürdige Gastgeber und angenehme Plauderer. Kaum einer der Gäste aber ahnte um jene Zeit, daß dieser schlank-sehnige, elastische Mann bereits um sein Leben rang. Es fiel nicht auf, wie der leidenschaftliche Raucher hier und da mit verbindlichem Nächeln eine angebotene Zigarette entgegennahm, um sie nach zwei oder drei Zügen wie zufällig beiseite zu legen. Für sein häufiges Hüfteln hatte er die Erklärung, von einer hartnäckigen Erkältung befallen zu sein. Kaum waren die Besucher gegangen, da riß er sofort alle Fenster auf, um die